

Ab 1621 wurde den Mennoniten durch den Landesfürsten die »landesherrliche Gnade« eingeräumt, gegen Zahlung von 12 000 Thalern zehn Jahre nicht-öffentliche Gottesdienste abzuhalten. Später erhielten die Mennoniten einen Schutzbrief, für den jeder mennonitische Haushalt sechs Thaler pro Jahr zu entrichten hatte.

1651 erneut schutzlos geworden, wurde den Mennoniten zugemutet, eine Summe von 6000 Thalern herauszugeben. Da diese Summe kaum aufzubringen war, bot die Norder Gemeinde 1654 dem Grafen Enno Ludwig den Hof »Breepott« (an der Ostermarscher Landstraße gelegen) zum Vergleich an. 1658 kam es zur Zahlung der genannten Summe. Trotz wiederholter Schenkungen an die Landesherrschaft sahen sich die Mennoniten auch später – sogar nach Ende der Fürstenzeit 1744 – immer wieder zu Schutzgeldzahlungen genötigt. In Norden hat es bis zur Vereinigung beider Gruppen im Jahre 1780 separat die zwei genannten mennonitischen Gruppen gegeben.

Für die Annahme, daß die sparsamen Mennoniten trotz der Schutzgeldzahlungen kapitalkräftig blieben, spricht die Tatsache, daß die Gemeinde 1795 unter der Leitung des begüterten Getreidekaufmanns Doede Lübberts Cremer, zugleich Ältestenprediger der Gemeinde, das 1662 als repräsentatives Wohnhaus errichtete »Große Kettlersche Haus« erwarb und als Gotteshaus einrichtete. Noch heute zählt der prächtige Renaissancebau an der Westseite des Norder Marktplatzes mit der großzügig angelegten Freitreppe zu den meistbewunderten Gebäuden der Stadt.

Die Liste der Prediger der nunmehr seit 450 Jahren bestehenden Gemeinde der Norder Mennoniten ist lang. Sie reicht von dem Niederländer Marcus Arisz (um 1600) bis zu Jan Lüken Schmid, der wie seine Vorgängerin Katharina Herrresthal, Norder Pastorin von 1993 bis 2005 und heute in Aurich lebend, vorher der reformierten Landeskirche angehörte und seit 2005 als Prediger in der Gemeinde Norden tätig ist.

Das vorgestellte Werk *Die Mennoniten in Ostfriesland*, reich bebildert und mit einem empfehlenswerten Begleitkatalog für die Ausstellungen versehen, ist zugleich ein lesenswertes Buch mit einer Fülle wissenswerter Einzelheiten zur Geschichte der Mennoniten in Ostfriesland. Übersichtlich und informativ, wendet es sich nicht nur an die Mitglieder der Mennonitengemeinden, sondern auch an eine breite Leserschaft.

Gerhard Canzler

Kryptoradikalität in der Frühen Neuzeit – ein Tagungsbericht

Vom 7. bis 9. Juni 2007 fand in Gotha auf Schloß Friedensstein ein Arbeitsgespräch zum Thema »Kryptoradikalität in der Frühen Neuzeit« statt. Ver-

anstaltet wurde es vom Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. Das Kolloquium setzte eine Diskussion fort, die mit einem Arbeitsgespräch an der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel unter dem Titel »Kryptoradikale Reformatoren« 1990 stattgefunden hatte. In einem Abstand von siebzehn Jahren sollte die Tragfähigkeit des Begriffs »Kryptoradikalität« neuerlich in einem inhaltlich und zeitlich erweiterten Rahmen untersucht werden. In der programmatischen Vorgabe für die Diskussion wird »Kryptoradikalität« als ein Phänomen vor-moderner und moderner Gesellschaften gesehen, die auf größtmöglichen Konsens gründen und diesen Konsens unter Umständen erzwingen. Alternatives Denken und Handeln ist daher oft gezwungen, sich zu verhüllen, vor allem dann, wenn es den gesellschaftlichen Konsens grundsätzlich verwirft. Das gilt namentlich für die frühneuzeitliche Gesellschaft, die durch Prozesse der »Konfessionalisierung« und »Sozialdisziplinierung« geprägt ist. Aufgabe der Tagung sollte sein, die Vielfalt und das Wesen von Kryptoradikalität in der Zeit zwischen Reformation und Aufklärung zu erfassen. Letztlich ging es auch darum, zu prüfen, inwieweit der Begriff im Unterschied zu Bezeichnungen wie »Nonkonformismus«, »Devianz«, »Heterodoxie« oder »Nikodemismus« geeigneter ist, eine besondere Form alternativen Denkens und Handelns in der frühneuzeitlichen Gesellschaft zutreffend zu beschreiben.

In den insgesamt dreizehn Vorträgen wurde das Thema an Beispielen bearbeitet. Ein erster Themenkomplex erfaßte die Reformationszeit mit Vorträgen über Simon Haferitz, den Kollegen Thomas Müntzers in Allstedt am Harz (Siegfried Hoyer), Sebastian Franck (Christoph Dejung) und Valentin Weigel (Sigrid Looß). Bei der Skizzierung der Reformation in Kopenhagen und Malmö (Henrik Lundbak) wurde dem Begriff der »Kryptoradikalität« der der »latenten Radikalität« gegenübergestellt. In einem Abendvortrag wurde eine Schrift von Jesaja Stiefel aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg vorgestellt (Ulman Weiß). Ein zweiter Komplex umfaßte Denker des 17. und 18. Jahrhunderts wie Martin John, den Verfasser der ersten Geschichte des Schwenckfeldertums (Horst Weigelt), den Pietisten Johann Arndt (Hans Schneider), Guillaume Postel (Marion Leather-Kuntz), Christoph Schütz (Konstanze Grutschnig-Kieser). In den Vorträgen zum Württembergischen Radikalpietismus des 18. und 19. Jahrhunderts (Eberhard Fritz) und zu frühneuzeitlichen Geheimbünden (Klaus-Rüdiger Mai) zeigte sich deutlich das gewandelte gesellschaftliche Umfeld gegenüber dem 16. Jahrhundert. Das gilt sowohl für die Inhalte der radikalen Opposition als auch für ihre Formen. In den Vorträgen von Günther Mühlpfordt und Ulman Weiß, den Verantwortlichen für die wissenschaftliche Vorbereitung und Durchführung der Tagung,

wurden im Überblick – mit vielen Beispielen – Methoden der Artikulation von Kryptoradikalen erläutert. So wurden Tarn- und Täuschungsmittel, vor allem gegenüber der Obrigkeit und der Zensur, vorgeführt sowie die Kommunikation von Kryptoradikalen dargestellt. Sie vollzog sich vor allem über Gespräche und Briefe, die zum Teil auch selbstverfaßte Traktate oder Abschriften von Traktaten enthielten.

Der Diskussion des Gegenstandes wurde sehr viel Raum gegeben. Es wurde deutlich, wie vielfältig und kompliziert die Vorgänge vom 16. bis 18. Jahrhundert sind, die unter dem Begriff »Kryptoradikalität« subsummiert wurden. Andererseits wurden auch inhaltliche Verbindungen klarer, die es zwischen den radikalen Denkern des 16. und 17. Jahrhunderts gegeben hat. Die Frage ist, ob der Begriff nicht eine Einengung des großen Komplexes der Radikalität im Denken und Handeln bedeutet. Allenfalls ist er eine besondere Form von Radikalität. Diese sollte jeweils an den konkreten gesellschaftlichen Umständen gemessen werden. Die Tagungsbeiträge bewiesen, daß verhüllende, verborgene Radikalität in Denkwürfen zu Theologie, Politik und Gesellschaft vom 16. bis 18. Jahrhundert abnimmt und in offene Opposition der Frühaufklärung einmündet. Zum Thema »Radikalität in der Frühen Neuzeit« hat die Tagung viele Denkanstöße gegeben. Der Tagungsband, der noch um eine Reihe von Beiträgen, die nicht gehalten wurden, erweitert wird, dürfte die Diskussion über Radikalität aufs neue anregen.

Sigrid Loof

»Täufer am Oberrhein« – eine Konferenz erinnerte an Sattler und Hubmaier

Der Kirchengeschichtliche Verein der Erzdiözese Freiburg, unter dem Vorsitz von Prof. em. Dr. Heribert Smolinsky, veranstaltete am 13. Oktober 2007 in Zusammenarbeit mit dem Mennonitischen Geschichtsverein und dem Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg/Region Hochrhein eine Konferenz zu dem oben genannten Thema. Diese Veranstaltung fand nicht im Rahmen des katholisch-mennonitischen Dialogs statt. Der Anlaß war vielmehr ein persönlicher Kontakt zu Prof. Smolinski am Rand seiner Vorlesung über Reformationsgeschichte an der Universität Freiburg.

Auch die Wahl des Veranstaltungsorts war kein Zufall. Waldshut war von April bis Dezember 1525 eine Hochburg der Täuferbewegung unter der Führung von Dr. Balthasar Hubmaier. Sie endete mit dem Einmarsch österreichischer Truppen am 5. Dezember 1525.

Interessieren sich katholische Theologen und Historiker für die Täufergeschichte? Eindeutig ja! Das Aufgebot an kompetenten Referenten sprach für sich. Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen (Augsburg/Freiburg) referierte über Mi-